

REGION

Chur ist Austragungsort der Eidgenössischen Volksmusik

CHUR – Nach 16 Jahren werden die Stadt Chur und damit auch der Kanton Graubünden zum ersten Mal wieder Austragungsort eines «Eidgenössischen»: Das 11. Eidgenössische Volksmusikfest findet vom 9. bis 11. September 2011 in Chur statt. Die Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizer Volksmusik (VSV) hat den Grossanlass mit 70 000 Besucher/-innen am Sonntag in Näfels vergeben. Von Freitag bis Sonntag (9. bis 11. September 2011) werden in Chur 250 bis 400 Formationen mit 1200 Musikant/-innen sowie zahlreiche Besucher/-innen aus der ganzen Schweiz erwartet. Die letzten drei Austragungsorte des nur alle vier Jahre stattfindenden Festes waren Stans (2007), Bulle (2003) und Interlaken (1999). Zum letzten Mal in der Ostschweiz gastierte das «Eidgenössische» 1995 in Appenzell.

Das Festgelände des 11. Eidg. Volksmusikfestes 2011 erstreckt sich vom Bahnhof bis zur Altstadt mit der Ländlergasse und den Festspielplätzen sowie der Stadthalle, wo am Samstagabend der Galaabend stattfinden wird. Die Wertungsspiele der Formationen dauern von Freitag bis Sonntagmittag. Im Mittelpunkt des Sonntags stehen der offizielle Festakt mit bundesrätlicher Würdigung sowie der grosse Festumzug. Nebst Ländlermusik in verschiedensten Variationen erwartet die Besuchern aus der ganzen Schweiz ein breit gefächertes Programm mit zahlreichen Elementen der Folklore.

Chur ist ein bewährter Austragungsort für Grossanlässe: Nebst dem jährlich stattfindenden Churer Fest mit über 80 000 Gästen wurde im vergangenen Jahr die Einweihung des neuen Bahnhofes mit ebenfalls über 80 000 Besucher/-innen gefeiert. (pd)

Schicksale gemäss Jess

Jess De Zilva stellt in der «Vorstadt6»-Kunstgalerie aus

FELDKIRCH – Die Liechtensteinlerin Jess De Zilva stellt als erste Künstlerin in der neu gegründeten Kunstgalerie «Vorstadt6» in Feldkirch aus. Am Freitag stellte die Absolventin der Londoner University of Arts ihre Werke vor.

• Wieslaw Plechocki

Nach der Begrüssung durch Galerist Klaus Pfeiffer, Albert Ruetz, Leiter des Kulturamts in Feldkirch, und der künstlerischen Leiterin der Galerie, Eva Buchrainer, bewegten sich die Zuschauer in der originellen Jess-De-Zilvas-Welt, also zwischen krüppelhaften, invaliden und verzerrten, schrulligen und doch noch realistischen weiblichen Gestalten.

In der Serie der zehn Zeichnungen liegen entzweite, beinahe nicht mehr bewegungsfähige und kriechende Frauen mit einem Markenzeichen, das sich in anderen Werken wiederholt: mit einem Pfropf im Mund. Dürfen sie nichts mehr politisch, erotisch, ästhetisch oder sozial zum Ausdruck bringen? Sie leben, aber sind mundtot. Nur ein Teil derer ist gesund. Sie seien wie die Künstlerin selbst auf Englisch sagt «stuffed», also «verstopft».

Schicksal der Frauen

Nicht die Männer, sondern die Frauen bevölkern ihren Kosmos: halbnackte oder in Bikini, groteske hässliche Prinzessinnen, weibliche



Die Künstlerin Jess De Zilva bei der Eröffnung ihrer Ausstellung im Feldkircher «Vorstadt6».

Trolle aus den Traumvisionen. Recht genau gemalte Gesichter, aber verschwommene Körper, die manchmal aus der Froschperspektive dargestellt werden.

Auf einer Bilderserie thront eine auf dem Boden sitzende Frau in einer rheumatischen Pose. Um sie herum nur braun-schwarze Luft. Sie hat Angst, sie verteidigt sich, sie ist nach dem Tanz des Lebens hingefallen. Eine hässliche halbnackte, sich auf einen Kamingesims stützende

Frau steht vor einem Sammelsurium vieler Objekte: Schreinerwerkzeuge, Kabel, Karabiner, aber auch Babyfüsslein, die höchstwahrscheinlich eine Lebensbilanz darstellen sollten. Auf jeden Fall entdeckt man bei solch psychologisierenden Werken viel Traurigkeit, Einsamkeit, Leiden, unsicheres Frauenschicksal, verschiedene Ängste, und dies gerade bei der 31-jährigen Künstlerin.

In Jess De Zilvas Werk begegnet der geneigte Betrachter der Selbst-

betrachtung, verkappten Hilfeschreien, dem Aufruf zur Unterstützung, dem Befremdlichen. Also wenn man so ein Quantum an Beunruhigung in das eigene Kunstschaffen hineintut, kann das nicht schön sein. Schön – natürlich im klassischen Sinn des Verständnisses der Kunstgeschichte.

Aber was ist schön in der Kunst? Diese wichtige Frage stellte den Anwesenden der Vernissagedredner Albert Ruetz.

FOTO PLECHOCKI